

Aktuelles Tanzschaffen Saison 2013-2015

«souffle»: Da Motus! / Brigitte Meuwly & Antonio Bühler

Ein organisches Reich des Körpers und der Sinne

Euer preisgekröntes Stück heisst «souffle». Es ist ein Stück für die Bühne. Wie kam es dazu, welche Ideen stecken dahinter?

Auf Anfrage des Kammerchor-Ensembles *Zeugma* erarbeiteten wir eine Choreographie, welche die Freiburger Gesangs- und Chortradition mit ihren spirituellen Wurzeln und den zeitgenössischen Tanz mit seiner körperlichen Dominanz in ein Spannungsverhältnis bringt. Als Bindeglied dient im Stück der Atem (souffle). Die vergeistigte und himmlische Eigenschaft des Gesangs reibt sich dabei an der sinnlichen und irdischen Beschaffenheit des Tanzes.

Ihr habt eure Compagnie DA MOTUS! ja bereits 1987 in Fribourg gegründet, gehört zu den Pionieren der freien Schweizer Tanzszene. Wie kamt ihr zum Tanz?

Wir hatten am Beginn ganz einfach Lust, künstlerisch zu spielen, uns kreativ mit den Themen auseinanderzusetzen, die uns wichtig waren, die uns berührten. Und uns dazu in freier Form zu äussern.

Hattet ihr Vorbilder – welche Lehrer waren wichtig?

Als Vorbild war da ganz bestimmt Trisha Brown – ihr Umgang mit der Alltagsbewegung, ihre choreographischen Konzepte, die sie im Kontext der 1960er und 70er Jahre mit der Post Modern Dance Bewegung entwickelte. In ihr Umfeld gehörte auch Simone Forti. Sie wie auch Alwin Nikolais, Robert Small und Eiko & Koma waren für uns als Lehrer wichtig.

Was hat euch angetrieben im Tanz am Beginn?

Die Umwelt und die Ökologie standen bald im Zentrum, weniger als politische Aktion, sondern als künstlerische Auseinandersetzung, aber doch sicher auch mit einem politischen Hintergedanken.

Ihr habt weltweit anhaltenden Erfolg mit euren ortsspezifischen Choreographien. Wie entwickelt ihr aus einem bestimmten Ort ein Thema? Und wie passt ihr es dann ein in die verschiedensten Spielorte?

Ausschlaggebend sind immer das Historische, die Architektur, die Bauelemente, die Atmosphäre und natürlich die Funktion eines Ortes.

Als Inspiration steht aber die Natur immer wieder im Vordergrund...

Ja, wir schöpfen vielfach aus der Beobachtung der Natur. Die lebendige Plastizität der Pflanzenwelt, die wachsame und konzentrierte Bewegungsqualität der Tiere und der subtile und feinfühlige Austausch in den zwischenmenschlichen Beziehungen stimulieren und prägen die Körpersprache der ganzen Compagnie.

Welche Rolle spielen eure Erfahrungen aus euren Interventionen im öffentlichen Raum im kreativen Prozess zu den Bühnenstücken?

Sie geben uns viele Impulse, die auf einer glatten Bühnenoberfläche in einem geschlossenen, meist dunklen Raum weniger aufkeimen können. Die Unregelmässigkeiten und unterschiedlichsten Bedingungen wie sie den verschiedensten Orten eigen sind, zwingen zu Präsenz, spielerischer Spontaneität, Achtsamkeit – und somit natürlich zu Intensität. Wir wollen das Funktionale und meiden das Dekorative – auch in unseren Bühnenstücken.

DA MOTUS! zählt zu den ersten Gruppen des zeitgenössischen Tanzes in der Schweiz. Was war am Beginn 1987?

Wir haben eine Wüstenlandschaft vorgefunden mit einigen Palästen des akademischen Tanzes. Buchstäblich auf allen Vieren haben wir uns von einem Wassertümpel zum anderen durchgekämpft. Viel Motivation, Enthusiasmus, die grosse Lust und der unbedingte Wille Anderes, Neues zu entdecken und zu erproben, eine Portion jugendlicher Rebellion und natürlich Durchhaltevermögen haben uns begleitet.

Wie hat der Kanton Fribourg mit seinem speziellen Engagement für den zeitgenössischen Tanz zur Entwicklung eurer Compagnie wie auch derjenigen des Publikums beigetragen?

Die Unterstützung kam langsam aber stetig, ohne die Unterstützung des Kantons hätten wir es so nicht geschafft. Darüber sind wir sehr dankbar. Im letzten Jahrzehnt hätten wir uns ein zusätzliches Engagement erhofft. Fribourg ist eine Musik- und auch eine Theater-Hochburg. Der zeitgenössische Tanz hat noch immer grosses Nachholbedürfnis.

Wie sieht euer persönlicher Alltag aus?

Während der Erarbeitung einer neuen Produktion sind wir von morgens früh bis abends spät voll beschäftigt. Ausserhalb dieser Phasen trainieren wir am Morgen Yoga und Qi Gong, beschäftigen uns dann mit den administrativen Angelegenheiten der Company und, wenn das Wetter es erlaubt, arbeiten wir in unserem grossen Gemüse- und Obstgarten – wobei wir auch da auf Bewegungsablauf und -qualität achten. Denn die körperliche Arbeit im Garten birgt durchaus auch Ansätze zur Choreographie.

Wie sind eure Erlebnisse im interkulturellen Bereich auf den ausgedehnten Auslandtouren eingeflossen in eure Arbeit? Ihr wart bisher ja in 44 Ländern unterwegs.

Die Feedbacks in anderen Kulturen zeigen uns immer wieder neue und unbekannte Aspekte auf: In Peking z.B. kam eine ältere Dame nach der Aufführung von «change» (die unser Verhältnis zum Wandel thematisiert) zu uns und erzählte aufgewühlt und weinend, wie sie während des ganzen Stückes die verschiedenen Etappen ihres Lebens und die zahlreichen Umwälzungen Chinas wieder vor Augen hatte. In Bogotà erklärten uns jüngere Zuschauer wie die Aufführung «con tatto» sie gerührt und ihnen Zuversicht und Hoffnung gebracht hat in ihrem von Gewalt geplagtem Lande. Wir dürfen sagen: unsere Tourneen haben uns viele einmalige Erlebnisse und Empfindungen geschenkt.

Welche Bedeutung haben Yoga und Qi Gong für eure choreographische Recherche?

In beiden Disziplinen ist Achtsamkeit ein essenzielles Thema; wir versuchen diese Achtsamkeit auch in unseren Stücken zu entwickeln. Yoga hat vor allem auch eine spirituelle Seite, die auf unser Leben und Denken wirkt und in unserer Lebenshaltung aufblühen soll.

Die Improvisation hat von Beginn an eure Arbeit geprägt, ihr habt dazu auch die verschiedensten Kriterien und Konzepte entwickelt...

Durch die Improvisation gelangen wir an die Essenz der Bewegung. Tief in unserem Körper weckt sie Intensität und Präsenz. Im freien Forschen melden sich unser Instinkt, unsere Intuition, unsere Reflexe. Wenn wir eine Idee, ein Thema zusammen mit den Tänzern entwickeln, fassen wir die Kriterien zur Improvisation laufend enger – bis das entsteht, was wir suchen. Schwierig dabei ist, im Nachhinein diese kost-baren und intensiven Momente zu reproduzieren und choreographisch in Fluss zu bringen.

Welche Erwartungen habt ihr als Choreographen an eure Tänzerinnen und Tänzer?

Unsere Stücke sind immer auch ein Gemeinschaftswerk. Deshalb muss das Zwischenmenschliche stimmen, nicht nur das technische Können. Es ist leichter und freudvoller, mit angenehmen Menschen zu arbeiten in gegenseitig respektvollem Umgang. Wir suchen technisch versierte Tänzer die nicht ‚formatiert‘ sind, sondern sich auf unterschiedlichste Art bewegen können, ‚tout terrain‘ eben. Unsere Tänzerinnen und Tänzern verkörpern schliesslich unsere Ideen. Es wäre eine Verschwendug ihre Kreativität nicht zu berücksichtigen.

Eine gewisse Lebensreife ist auch willkommen.

Was bedeutet für euch persönlich, für eure Compagnie, die Auszeichnung mit einem Schweizer Tanzpreis?

Wir haben uns riesig gefreut. Man zweifelt ja oft, eine Würdigung bringt Zuversicht...

Und was bedeuten die Schweizer Tanzpreise für den Tanz generell?

Für kurze Zeit wird in grösserem Umfang über das Tanzschaffen in der Schweiz berichtet. Gerade das ist notwendig, soll der künstlerische Tanz wirklich in unserer Gesellschaft verankert werden. Dazu wäre es wichtig, die prämierten Stücke breiter zu zeigen. Denn bei der Preisverleihung allein soll es ja nicht bleiben.

Zur Zukunft: Wie könnte/müsste es weitergehen in der Schweizer Tanzszene?

Mit mehr Vorstellungen, mehr Aufführungsorten würde der Tanz vermehrt eine Visibilität erhalten. Uns fällt auf, dass die Veranstalter der grossen Tanzzentren ihre spezifische Ästhetik immer enger fassen. Guter Tanz sollte in seiner ganzen stilistischen Vielfalt gezeigt werden. Das würde auch ein breiteres Publikum ansprechen.

Der Tanz gewinnt in der Schweiz wachsende Aufmerksamkeit – stimmt das, spürt ihr das?

Wenn wir an unsere Anfänge zurückdenken, dann stimmt das zweifellos.

Interview: Esther Sutter